



ich war einer der schätzungsweise 600.000 bis 800.000 Liquidatoren die nach dem Unfall im Block 4 unseres ukrainischen Atomkraftwerkes in Tschernobyl – also genau heute vor 25 Jahren, am 26. April 1986 - zu Lösch-, Aufräum-, Planier- und Sicherungsarbeiten abkommandiert wurden. Wir kamen aus allen Teilen der damaligen Sowjetunion zum Reaktor.

Zum Zeitpunkt des Unglücks arbeitete ich gerade in Kiew, der Hauptstadt der Ukrainischen Sowjetrepublik, als Berufs-offizier im Stab des Zivilschutzes.

Ich hatte damals einen direkten Draht zu allen Sicherheitsverantwortlichen aller AKW's. Ich habe Tschernobyl mehrfach inspiziert und kannte auch alle Einsatzpläne für den „Ernstfall“ – diese waren optimal!

Nach einer gemeinsamen Besichtigung im November 1985 mit einem bekannten Wissenschaftler, der eigens aus Moskau angereist war, kommt dieser zum Ergebnis; Tschernobyl ist einer der sichersten Kernkraftwerke in unserem Land.

Der Normalbürger in der Sowjetrepublik hatte damals eh nur eine vage Vorstellung davon, wodurch sich ein Atomkraftwerk von einem Elektrizitätswerk unterscheidet. Die Bevölkerung verließ sich sowieso immer auf die offiziellen Aussagen der Regierenden.

In der Nacht vom 26. April 1986 werde ich telefonisch von der Explosion im Block 4 unterrichtet – ich treffe wenige Stunden später mit vier weiteren Experten zu einer ersten Bestandsaufnahme in Tschernobyl ein.

Dabei bin ich direkt am Reaktor – ohne Schutzkleidung war ich hier einer Strahlung von 2.000 Röntgen ausgesetzt.

Als wir das Ausmaß der Zerstörung sahen, war uns sofort klar, dass die Menschen aus der nahe gelegenen Stadt Pripjat umgehend evakuiert werden müssten.

Doch ein Hilferuf an die Verantwortlichen in Moskau - wegen einer Evakuierung - verhallt. Der erforderliche Befehl bleibt aus. „Bloß keine Panik!“ lautet es aus Moskau.

Das Wetter war an diesem Apriltag sehr schön – so wie hier an den vergangenen Ostertagen – die Kinder spielten im Freien und viele Erwachsene wollten angeln gehen.

Doch irgendetwas lag in der Luft. In der Nacht haben einige einen hellen Schein vom Kraftwerk her gesehen. Der Bevölkerung war nur klar; Etwas geht vor sich, und zwar etwas Ungutes.

Erst am 28. April wird die Bevölkerung mit Bussen aus Pripjat abtransportiert. Die Städte aber - in 70 Kilometer Entfernung vom Reaktor - wurden noch nicht evakuiert. Hier gingen die Kinder weiter wie gewohnt zur Schule. Sogar die Feiern zum 1. Mai wurden wie gewohnt abgehalten. Erst später entschloss man sich auch dieses Gebiet zu evakuieren.

Wie viel Leid hätte hier durch ein schnelleres Handeln vermieden werden können!

Wir Liquidatoren hatten die Aufgabe zugeteilt bekommen, die Folgen des Unglücks zu beseitigen.

Alle Liquidatoren wurden zudem zum Stillschweigen verpflichtet – auch gegenüber den Familien. „Ich verbot meinen Kindern sogar schwimmen zu gehen, doch diese kümmerten sich nicht darum, denn die anderen Kinder gingen ja auch schwimmen.

Wir arbeiteten in den nächsten vier Wochen im Dreischichtsystem - mit je 2.250 Liquidatoren - um das kontaminierte Gebiet zu „deaktivieren“.

Das heißt zuallererst wurden Fenster und Türen mit Blei verkleidet. Sowie der verseuchte Boden um das Kraftwerk mit Bleiplatten versiegelt. Es hatte sich nämlich als ineffektiv erwiesen, ihn einfach abzutragen.

Täglich schufteten wir von sieben Uhr morgens bis zehn Uhr abends. Ein Großteil der Leute arbeitete ohne spezielle Schutzkleidung und primitiver technischer Ausrüstung jeweils zwischen fünfzehn Sekunden und drei Minuten.

Wir trugen nur einen einfachen Mundschutz. Dieser hätte nach jedem Einsatz ausgetauscht werden müssen aber es gab nicht genug davon.

Viele fühlten sich nach kurzer Zeit vollkommen erschöpft und ausgelaugt. Nach kurzer Zeit litten viele von uns unter Halsschmerzen. Einigen versagte die Stimme – sie blieb einfach weg.

Nach vier Wochen wurden wir abgezogen. Zuerst dachte ich, dass ich glimpflich davonkomme. Ich war Kampfsportler. Ich dachte, die Strahlung könne mir nichts anhaben. Aber ich musste mich eines Besseren belehren lassen.

Heute habe ich Herz- und Kreislaufbeschwerden.

Meine Augen sehen immer schlechter.

Bin unruhig und depressiv.

Zwei drittel meines Magens sind mir bereits wegoperiert. Wegen meiner angegriffenen Gesundheit bin ich vorzeitig in Rente geschickt worden.

Auch musste ich in den Jahren nach Tschernobyl zahllose menschliche Tragödien miterleben.

Ich musste mit ansehen, dass viele meiner Mitstreiter elend zugrunde gegangen sind oder sich das Leben genommen haben.

Musste miterleben, wie ganze vorher intakte Familien auseinander gebrochen sind - sei es, weil Männer ihre Potenz verloren haben oder Eltern mit ihren krebserkrankten oder missgebildeten Kindern heillos überfordert waren.

Vor Tschernobyl gab es in unserem Gebiet keinen einzigen Fall von Schilddrüsenkrebs. Heute – nach 25 Jahren - sind allein 158 Kinder von Liquidatoren daran erkrankt. Das heißt, wir kämpfen heute immer noch mit den Folgen von Tschernobyl.

Bei dem Kampf sind wir auf uns alleine gestellt.

Wir bekommen zwar 300 Griwna – das sind weniger als 30 Euro - kostenlose Klinikbehandlung und eine Bahnfahrt – aber das reicht vorn und hinten als sogenannte Wiedergutmachung bei weitem nicht aus.

„Nach Tschernobyl ging es uns Liquidatoren nicht nur darum, die Ukraine zu retten - sondern die ganze Welt. Deshalb ist das, was jetzt mit uns passiert, sehr demütigend“

Wenn wir - die überlebenden Liquidatoren, die Helden von Tschernobyl – nicht ständig auf das Thema, den Supergau, aufmerksam machen würden, hätte es unsere Regierung schon längst abgesetzt.

Damit aber unsere Regierung - und die Regierungen der ganzen Welt – nicht so leicht davon kommen ist es notwendig, dass wir ständig auf die Straße gehen und zu Mahnwachen aufrufen.

**Darum macht weiter so und unterstützt uns!**

Text zum Teil aus „taz“ vom 18. und 21. April und angepasst.

